

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 45

Artikel: Der italienisch-türkische Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 45

Basel, 11. November

1911

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Der italienisch-türkische Krieg. — Führung und Waffe. — Rekrutierung. — Ausland: Oesterreich-Ungarn: Kavallerieregiment. Offiziere im Ausland. Die Grundsätze der Remontierung in Oesterreich-Ungarn. — Japan: Offiziersersatz. — Verschiedenes: Marschleistungen im Frieden und im Kriege.

Der italienisch-türkische Krieg.

Seit unseren letzten Betrachtungen haben die Kämpfe vom 23. bis 26. Oktober stattgefunden, die für unsere Anschauung keine andere Bedeutung haben, als die Bestätigung der ausgesprochenen Ueberzeugung, daß es Italien noch viel Zeit, viel Blut und viel Geld kosten wird, bis es wirklich Eigentümer und Besitzer dieser türkischen Provinz ist, die es sich, auf das Recht der Stärkeren fußend, zugesprochen hat.

Jene Kämpfe vor Tripolis waren die ersten wirklichen Kämpfe in diesem Kriege. Daß sie durch die Offensive der Türken hervorgerufen, welche auf den Krieg unvorbereitet durch die Invasion Italiens überfallen wurden, gibt für sich allein keinerlei Anhaltspunkte zu Schlüssen über den weiteren Verlauf des Krieges. Diese Offensive war für die Türken ein Gebot der Lage und hätte schon viel früher erfolgen müssen, sofern es ihnen früher schon möglich gewesen, einigermaßen die dafür erforderlichen Kräfte zusammen zu ziehen. Die Italiener bedürfen umfassende große Vorbereitungen, bevor sie den ungeheuer schwierigen Vormarsch ins Innere antreten können, während dieser Zeit sind sie zur Untätigkeit verdammt und diese Zeit wird durch beständige Offensiv-Unternehmungen der Türken, die keine entscheidenden Erfolge herbeiführen sollen, verlängert. Zeitgewinn und Festhalten des Gegners im möglichst engen Küstenraum bedeutet für die Türken großen Gewinn. Auch wenn die Behauptung, daß in der Stadt Tripolis die Cholera ausgebrochen, nicht zutreffend wäre, so bringt die beständig sich vermehrende Anhäufung von Truppen und der vielen Bedürfnisse für den Vormarsch auf einem so kleinen Raum unerträgliche Zustände mit sich und je länger es andauert, umsomehr und je länger es dauert, bis die italienische Armee große Erfolge herbeiführt, desto größer wird die Möglichkeit, daß die Berber- und Araberstämme sich zahlreich am heiligen Krieg beteiligen, daß die großen Kosten des Krieges und seine wirtschaftlichen Schäden die italienische Eroberungslust dämpfen und daß andere Ereignisse der türkischen Verteidigung von Tripolis zu Hilfe kommen.

Solche Ereignisse zu verhindern, das heißt den Krieg auf Tripolitanien einzuschränken, ist allerdings das eifrige Bestreben der Mächte, aber gerade in der Eifrigkeit dieses Bestrebens liegt der Beweis der großen Möglichkeit. Von beiden Gegnern liegen jetzt Erklärungen vor, die ein freiwilliges Zurückgehen unmöglich machen. Die türkische Regierung hat den Mächten erklärt, daß bis aufs äußerste ihr Eigentum, Tripolis, verteidigt werden solle und auf keine Friedensverhandlungen mit der Basis der Abtretung dieser Provinz eingetreten werde und Italien hat den Mächten mitgeteilt, daß es Tripolitanien und die Cyrenaika — von dem es zur Stunde nur ein paar Häfen im Besitz hat und das übrige erst erobern muß — sich endgiltig und unwiderruflich einverleibt habe und jetzt aufrichtig wünsche, Frieden und Freundschaft mit der Türkei wieder herzustellen.

Wie die Verhältnisse heute liegen, dürfte sehr unwahrscheinlich sein, daß dieser Wunsch sich verwirklichen läßt, ohne auf die endgiltig und unwiderruflich einverlebte Provinz zu verzichten oder sie wirklich erobert zu haben oder wenigstens die Türkei und die Araber und Berberstämme durch empfindliche Niederlagen belehrt zu haben, daß fernerer Widerstand gänzlich hoffnungslos ist.

Daß Italien das imstande sein wird, möchten wir als ziemlich sicher annehmen; die Kräfte, die Italien dafür verwenden kann, sind doch gar zu sehr denen überlegen, die der Gegner zur Stelle hat und die er durch Nachschub aus dem Heimatland weder aufrecht erhalten, noch vermehren kann.

Die Erfolge der Türken und Araber in der letzten Woche Oktober bestanden darin, daß die Italiener für ratsam erachteten, ihre Vorpostenaufstellung zurückzulegen, d. h. den Raum für die Versammlung ihrer Kräfte und ihrer Bedürfnisse noch kleiner zu machen, als er schon war. Das war, wie dargelegt, ein schöner und für den Moment wertvoller Erfolg. Aber mehr zu erringen war, wie wir glauben, den Türken durch die Lage der Dinge unabänderlich versagt. Wir wären geneigt, diesen ersten Erfolg der Türken mit den ersten Erfolgen der Buren in deren Krieg gegen Englands Uebermacht zu vergleichen. Beide Mal beruhten diese Erfolge darin, daß der Eroberer zu Anbeginn die Tüchtigkeit seines Gegners ge-

waltig unterschätzt hatte und daß tatsächlich bei diesem ersten Zusammenstoß die Kriegsbrauchbarkeit der gegnerischen Truppen und Truppenführung größer war, als die eigene. Wenn das, was der bekannte und hochangesehene Kriegsberichterstatter von Gottberg am 22. Oktober¹⁾ über die italienischen Vorposten und Verteidigungsstellungen und über den Beginn der Kämpfe berichtet, zutreffend ist, so zeigten die Italiener, ganz gleich wie das Vorgehen der Engländer in den ersten Schlachten gegen die Buren, jene Unbeholfenheit und Unverstand, die so leicht die Folge der Friedensausbildung auf dem Exerzierplatz sind, bei der die Forderungen des Krieges und der Zweck der Sache über das Erlernen vorschriftsmäßiger Ausführung vergessen wird. Die Darstellung schließt mit dem Satz: „Wir alle sind auf Grund unserer Beobachtungen der Ansicht, daß ein halbwegs energisch geführter türkischer Angriff, event. unterstützt durch einen neuen Kravall innerhalb der Mauern, die italienische Stellung überrennen und die Stadt dem Massaker durch die Araber preisgeben würde.“

Dieser Angriff ist dann in den folgenden Tagen erfolgt und hat den von allen erwarteten Erfolg nicht gebracht. Wir möchten glauben, daß die Schuld nicht im Mangel einer auch nur halbwegs energischen Führung des Angriffs lag, sondern gerade so gut wie bei der Unmöglichkeit der Buren ihre ersten Erfolge auszunutzen, in dem eigenen Unvermögen unabänderlich begründet war. Wohl hatte dies Unvermögen an den beiden Orten verschiedene Ursachen, bei den Buren lag es darin, daß sie keine Schulung für den Krieg hatten und sich in ihren demokratischen Herren-Ansichten einer solchen nie hatten unterziehen wollen, und bei den Türken lag es in dem richtigen Erkenntnis, daß sie mit ihrer geringen Zahl geschulter Truppen und dem Mangel an genügender Artillerie das Risiko eines solchen Unternehmens nicht wagen durften.

Die beiden Kriege haben auch in ihrem Entstehen, wie in den Verhältnissen, die dazu führten, große Ähnlichkeit, und wenn Italien bezüglich innerer Kraft auf gleiche Linie mit England gestellt werden darf, so wird der Krieg um Tripolis — mögen sich die dortigen Türken und Araber so heldenmütig wehren wie sie wollen — ganz den gleichen Ausgang haben wie der Burenkrieg, denn *dann* ist er eine Kulturnotwendigkeit ganz gleich, wie dieser.

Für die Beurteilung des italienischen Unternehmens kommt es ganz allein darauf an, ob die zähe Kraft und die Willensenergie in Volk und Regierung vorhanden ist, um den Krieg zu erfolgreichem Ende durchzuführen und um durch eigene Kraft zur Wahrheit zu machen, daß „Tripolitani und die Cyrenaika unter die volle und ganze Souveränität Italiens gestellt sind“.

Hat Italien die Kraft den Krieg bis zur vollständigen Niederwerfung des Gegners und bis zur wirklichen Eroberung von Tripolitani und der Cyrenaika durchzuführen, dann darf angenommen werden, daß auch die Kraft und der Wille vorhanden sind, die Eroberung zu vollenden und zu einer bleibenden zu machen dadurch, daß Kultur und wirtschaftliches Gedeihen diesen zurückgebliebenen Völkern gebracht wird.

¹⁾ Berliner Lokal-Anzeiger 1. November 1911.

England hat bei seiner Eroberung den Buren-Republiken den Beweis erbracht, daß es das Zeug in sich hat, um auf solche Art die Eroberung zu vollenden und wenn auch der Krieg nur im eigenen Interesse herbeigeführt wurde und die berechtigte Sympathie der ganzen Welt auf Seite der gegen die rohe Gewalt des Stärkeren für ihre Selbständigkeit und Freiheit Kämpfenden war, war er doch, weil England ihn so vollenden konnte, eine Kulturnotwendigkeit.

An dem zum Wollen gehörenden Können Italiens zu zweifeln, berechtigen die ersten Vorkommnisse des Krieges noch nicht. Die Vorkommnisse beweisen nur mit Sicherheit, daß Italien sich die Sache viel zu leicht vorgestellt hatte, und daß vielleicht ratsam gewesen wäre, zuerst das Land zu erobern und dann erst den Mächten die Anzeige zu machen, daß es als Provinz dem Königreich einverleibt sei und nicht mehr herausgegeben werde.

Hieran anschliessend sei mitgeteilt, was uns ein geschätzter Mitarbeiter über die allgemeine Lage Ende der vorigen Woche schreibt.

Dervielbemerkten Erklärung des „Popolo Romano“, daß die Gerüchte über eine Kreuzfahrt der italienischen Flotte im ägäischen Meere und eine unumgänglich notwendige Aktion im Archipel und an seinen Küsten jeder Begründung entbehrten, steht eine viel weniger bemerkte Äußerung der offiziellen „Tribuna“ gegenüber, daß wenn die Sicherheit, die Italien dem Gegner gebe, ihn an keiner vitalen Stelle zu treffen, von ihm mißbraucht werden sollte, um den Krieg gegen Italien mit Nadelstichen zu verlängern, er bald die Erfahrung machen müßte, daß *die Beschränkung der kriegertischen Aktion Italiens ausschließlich von dessen Willen abhängt, und daß dasselbe durch das Verhalten der Türkei genötigt werden könne, seine Pläne abzuändern.* Auch wird aus Rom berichtet, daß man in den dortigen diplomatischen Kreisen der Meinung sei, daß wenn die Pforte sich hartnäckig weigere, ihre Ansprüche auf die weltliche und geistliche Souveränität in Tripolis fallen zu lassen, Italien zum Angriff auf vitale Teile der Türkei schreiten werde. Es wird sich daher darum handeln, ob die „Consulta“ noch ferner dem Widerstand Canevas gegen eine sofort vorzunehmende Erweiterung der Kriegooperationen durch einen Schlag gegen die Türkei im ägäischen Meere beipflichtet und dem, daß erst die vollständige und endgültige Okkupation von Tripolitani erfolgt sein müsse, bevor die Erweiterung der Operationen sich lohne, und wenn kein Rückschlag mehr in Afrika zu befürchten sei. Zwar wird die italienische Flotte vorderhand noch durch Geleit neuer Truppentransporte und des Heeresnachschubs in Transportschiffen in Anspruch genommen, für das jedoch, da ein Angriff der wenigen Schlachtschiffe der türkischen Flotte ausgeschlossen ist, Torpedoboote genügen, ferner aber auch durch die Unterstützung der Landesverteidigung der eroberten Plätze Tripolis, Benghasi, Derna und Homs. Hierfür aber bedarf es nicht der gesamten italienischen Flotte von 8 Schlachtschiffen, 7 Panzerkreuzern, 3 geschützten Kreuzern und des Annexes von 23 Torpedobootjägern, sondern nur eines nicht einmal beträchtlichen Teils dieser Kriegsschiffe. So hat z. B. bei Tripolis nur die „Sizilia“ in die heftigen Kämpfe am 26. bis 28., bekanntlich mit Erfolg, eingegriffen. Es ist daher, da sich inzwischen die Verteidigung

der genannten Plätze durch Truppennachschub und Verschanzung verstärkt, und die unbestreitbare Ueberlegenheit an Artillerie und Maschinengewehren über die Angreifer besitzt, nicht abzusehen, weshalb nicht gleichzeitig ein Flottengeschwader im ägäischen Meere gegen die türkischen Küstenplätze und Inseln operieren sollte.

Als höchst empfindliche Nadelstiche aber durften die jüngsten wiederholten, hartnäckigen Angriffe der Türken und Araber auf Tripolis und ihr scharfer Widerstand bei Benghasi, Derna und Homs in Italien empfunden werden. Ferner geht aus dem Scheitern der am 26. Oktober bei Tripolis nach Süden unternommenen Rekognoszierung einer gemischten Brigade aller Waffen, die nach dreistündigem Marsch im Sande stecken blieb und umkehren mußte, sowie aus der Unbrauchbarkeit der gelandeten, untrainierten, schweren Pferde, Maultiere und Esel im Sande und ihrem täglichen zweimaligen Tränkbedarf, statt des dort gebotenen nur einmaligen „in zwei Tagen“, der Beginn der enormen Schwierigkeiten hervor, mit denen die Italiener bei weiter ausgreifenden Zügen ins Landesinnere, zu kämpfen haben werden. Ohne die Benutzung von Kamelen für den Proviant-, Munitions- und sonstigen Heeresgerätetransport und ohne die Verwendung eines leichten, ausdauernden, wenig Trinkwasser bedürfenden, sehnigen Pferdeschlages, ähnlich dem der Araber, dürften kaum Streifzüge ins Landesinnere, geschweige denn große Expeditionen zur Durchführung zu gelangen vermögen. Kamele und leichte Pferde arabischen Schlages aber sind nur aus Tunis oder Egypten, schwieriger aus Marokko, zu beschaffen. Zunächst aber muß es sich um die Vertreibung der Türken und Araber aus der Umgebung von Tripolis, wo ihre Vorposten 12 Kilometer südlich bei Ainsara, die Hauptmacht, wie sich nunmehr herausstellt, 10,000 bis 12,000 Mann, dahinter stehen, dann aber um die Einnahme der angeblich stark befestigten Gebirgskette des Djebel Ghurian und Djebel Tarhuna handeln; im Djebel Ghurian findet sich genügend Wasser, das erste für eine starke Karawane genügende, schon vorher 20 Kilometer südlich Tripolis, wo irreguläre arabische Reiter scharen unter türkischen Offizieren, angeblich in Stärke von 30,000 Reitern, stehen sollen. Im übrigen findet sich Wasser an dem Wege ins Innere in einer großen Anzahl, jedoch intermittierend versagender Brunnen. Zu diesem Wassermangel kommt noch, daß das Land unter dreijährigen Mißernten leidet, so daß Verpflegungsvorräte völlig fehlen. Es ist undenkbar, erklärt ein englischer, fachmännischer Kenner des Landes, daß die Italiener mit starken Kräften, mit Pferden und Maultiertransport eine ernste Vorbewegung in dem Wüsten-Gebiet versuchen sollten. Die Pferde und Maultiere allein würden den vorhandenen Wasservorrat erschöpfen. Kamele sind das einzig mögliche rationelle Transportmittel. Der vorhandene lokale Bestand reicht jedoch heute nicht einmal für einen zehntägigen Verstoß einer kleinen Kolonne aus. Es ist ferner undenkbar, daß die Italiener Operationen entfernt von ihrer Seebasis, anders wie mit Streitkräften versuchen sollten, die ihren Erfolg gewiß machen. Unter diesen Umständen scheint sich kein anderes Anknüpfungsmittel zu bieten, wie die Türken sich dort selbst zu überlassen. Derart aber befinden sich die beiden sich bekriegenden Staaten in der eigentümlichen Lage,

daß der eine, die Türkei, den Gegner zur See nicht zu bekämpfen imstande ist, der andere, Italien, aber ihm zu Lande nicht beizukommen vermag, es sei denn unter höchst langwieriger Besiegung fast unüberwindlicher Schwierigkeiten.

Aus dieser Lage der Verhältnisse aber dürften die Italiener erkennen, daß mit der Eroberung der befestigten Küstenplätze die Inbesitznahme Tripolitaniens nichts weniger wie ein „fait accompli“ ist, das die Notifizierung an die Türkei und an die Mächte rechtfertigt, sondern daß jetzt erst, zumal bei dem in den Kämpfen bei Benghasi und Tripolis ausgesprochenen starken Widerstand der Araber, die eigentlichen Schwierigkeiten der Unterwerfung eines Ländergebietes beginnen, das, wie betont sei, nahezu doppelt so groß wie Deutschland und größtenteils Wüsten-Land ist. Bevor daher Italien zur Durchführung starker Expeditionen ins Landesinnere schreitet, deren eine man gegen Fessan, die andere in der Cyrenaika, etwa in der Richtung auf Djarabub, den Hauptsitz der Senusi, bereits ins Auge zu fassen begann, und welche Wegstrecken von 650 und 450 Kilometer Luftlinie zu überwinden haben würden, beginnt es an Wahrscheinlichkeit, daß Italien zu dem wirksameren Pressionsmittel des Angriffs auf die wichtigsten türkischen Handels- und befestigten Küstenplätze des ägäischen Meeres, und zwar auf Saloniki und Smyrna, wo die Türken bereits je eine Division mobilisiert haben, und auf die der syrischen Küste wie *Beirut* und andere, wie etwa auf eine oder einige der Inseln, wie z. B. *Mytilene*, mit seinen drei vortrefflichen Hafenbuchten, schreitet. Bereits soll Admiral Aubry, der zur Kohlen- und Munitionsergänzung auf Civita Vecchia ging, stündlich den Befehl erwarten, auszulaufen, um verschiedene Inseln im ägäischen Meer zu besetzen. Das italienische Beobachtungsgeschwader an der kleinasiatischen Küste von Alexandrette bis Beirut soll neue Verhaltensmaßregeln erhalten und die Mächte bereits Kenntnis von der Absicht der Italiener haben. Der „Secolo“ erklärt: Wenn die Türkei weiteren Widerstand leiste, dann wäre es unverständlich, wie die Mächte Italien auch weiterhin die Beschränkung des Kriegsschauplatzes zumuten sollten. *Eine eigentliche Seeschlacht sei mehr wert als 100 Feldschlachten in dem unbekannten verräterischen Lande. Daher werde man auch vorläufig auf den Vormarsch in Tripolis verzichten, weil er nur unangenehme Ueberraschungen bringen könnte.* Es sei besser, wenn man abwarte, bis der Feind durch den Mangel an Lebensmitteln und Munition zur Unterwerfung gezwungen sei. Die genannten Hafenplätze haben sämtlich, mit Ausnahme Salonikis, veraltete Befestigungen, und sind daher völkerrechtlich dem Bombardement, die übrigen offenen Küstenplätze aber, so weit sie nicht genügend verteidigt werden, der Kontributionserhebung ausgesetzt, überdies aber würde der Handel aller lahm gelegt, und alle erreichbaren türkischen Kriegs- und Handelsschiffe schwer gefährdet, zerstört oder gekapert werden. Als Basis der Operationen der italienischen Flotte im ägäischen Meere gilt bereits der gute, geschützte Hafen der 4 km langen und 1½ km breiten Bucht von Tobruk, und hier dürfte das am 18. Oktober vor Benghasi erschienene Geschwader Admirals Aubry's, bestehend aus den Schlachtschiffen Vittorio Ema-

nuele, Roma, Regina, Elena, Napoli, dem Panzerkreuzer Amalfi, den geschützten Kreuzern Etruria und Piemonte, sowie den Torpedobootzerstörern Bersaglieri, Granatieri und Ostro, nebst zwei Torpedobootgeschwadern stationiert werden. Bereits soll, einer jedoch noch unbestätigten Nachricht zufolge, eine Kette italienischer Torpedoboote im ägäischen Meere die Absperrung türkischer Kriegsfahrzeuge auf der Linie Lemnos Mytilene, Chios, Samos, Kos und Rhodos bewirken, und sollen zwei italienische Kreuzer und drei Torpedoboote in den Gewässern bei Saloniki (bei Kassandra) bemerkt worden sein. Wenn die Pforte, wie man berichtet, Anlehnung an die Triple Entente und heut ein Bündnis mit England suchte, so geschähe dies offenbar, weil nur die englische Flotte ihr künftig den erforderlichen Schutz gegen Angriffe zur See, im Mittelmeer und selbst im schwarzen Meer, dessen Zugänge, die Dardanellen und den Bosphorus, die Türkei beherrscht, zu gewähren vermag, und da die Unterstützung einer großen Landmacht, wie etwa diejenige Deutschlands, nicht von gleichem Wert für die Türkei wäre, die sich zu Lande selbst zu schützen vermag.

Was den inzwischen an der Küste von Tripolis und der Cyrenaika entbrannten scharfen Landkrieg betrifft, so spricht sich in ihm der Entschluß der Türken zur energischsten Fortsetzung des Widerstandes aus, und haben sie bekanntlich, bei Benghasi nur 500—600 Mann stark, unterstützt von etwa 3000 irregulären Arabern, nur der Ueberlegenheit des Gegners (4000 Italiener) weichend, hartnäckig gekämpft, und dem Gegner sehr erhebliche Verluste zugefügt. Enver Bei soll bei Benghasi noch das Fort Said-Idriß (vielleicht Sidi-Ussein) halten und ist zum Chef des Generalstabs eines Angriffsoperationskorps gegen Benghasi bestimmt, wozu 14 000 Bewaffnete der Cyrenaika verfügbar sein sollen und ihm, wie es scheint, eine Unterstützung der Senusistämme der Tibu und Tuareg zuteil wird, da der Scheich der Senusi den „heiligen Krieg“ gegen die Italiener erklärt und 5000 Tuaregs in Vormarsch begriffen sind. Bei Tripolis aber deuten die unablässig wiederholten, von den Arabern unterstützten, scharfen türkischen Angriffe auf das Bestreben hin, die italienischen Verteidiger zu schwächen, zu ermüden und mürbe zu machen. Ein erfolgreicher Angriff auf den nunmehr auf der Landseite stark verschanzten, u. a. neuerdings von General Caneva mit einem mächtigen, von westlich Garasch (Gargaresch?) bis östlich einige Kilometer reichenden Laufgraben umgebenen, nunmehr aber durch eine konzentriertere Stellung gestützten, mit zahlreichen Feldbatterien besetzten und im Vorgelände von den Schiffsgeschützen bei Tage beherrschten Platz, erscheint ausgeschlossen, wenn auch noch zahlreichere Araberscharen vor ihm erscheinen, weil es den Angreifern an der erforderlichen Artillerie fehlt. Die Gesamtstärke der verfügbaren arabischen Streitmacht wird heute auf 60 000 Mann geschätzt. Die starke Beteiligung der sich anfänglich unterwerfenden Araber der Umgegend von Tripolis und Benghasi an den jüngsten Kämpfen ist ein weiteres wichtiges Symptom für den hartnäckigen Widerstand, der im Landesinnern zu erwarten ist, und daß man sich italienischerseits in dem erwartenden Verzicht auf denselben völlig getäuscht hat. Bei Tripolis sollen inzwischen in dem dort

gebildeten, verschanzten Lager bereits 60 000 Mann, jedoch infolge hohen Seegangs und Landungsschwierigkeiten noch nicht ihre sämtlichen Impedimenta ausgeschifft sein. 6000 Mann bei Benghasi und einige Tausend bei Derna, Tobruk und Homs, gehen von jener Ziffer ab, und ist nunmehr selbst die Verwendung von noch 70 000 Mann für den Tripoliskrieg ins Auge gefaßt und sind bereits 10 000 Mann von Syrakus nach Tripolis und Homs abgegangen. Inzwischen ist der Scheich der Senusi Ekbar mit 10 000 Freiwilligen und eine ähnliche Anzahl solcher Fessans in Eilmärschen auf Tripolis begriffen. 3.

Führung und Waffe.

Von Karl Bleibtreu.

Der Glaube an die Wichtigkeit der Masse hat sich bei heutigen Millionenhieren zur „rage des nombres“ gesteigert. Und wirklich warf ja Napoleon einmal hin: „Stets schlägt die größere Zahl die kleinere.“ Dies geschah ostentativ, um seinen Generalen einzuprägen, daß man „zur Schlacht nie stark genug sein könne“. Doch ist dem wirklich so? Offenbar absichtlich verschwiegen er die nötige Ergänzung: *bei gleichwertiger Führung*. Denn ohne solchen Zusatz widerlegt ihn jedes Blatt der Kriegsgeschichte. Friedrich der Große focht stets gegen Uebermacht. Freilich ging er bei Kolin und Kunersdorf daran zugrunde, daß man normal nicht mit 3 : 5 und 4 : 7 den Feind aus starker Stellung werfen kann, und doch entwischte ihm ein glänzender Sieg nur durch eigene, vom Gegner gutbenutzte Irrungen (wir möchten nicht sagen: Fehler) d. h. durch unheilvolle Zufallsschiebung. Dagegen siegte er so bei Roßbach, Zorndorf, Torgau, bei Leuthen zerschmetterte er gar vernichtend doppelte Uebermacht. Warum? Weil die feindliche Truppenqualität minderwertig? Mit nichten. Tapferer fochten Oesterreicher nie als im Zentrum bei Leuthen und auf der Torgauer Höhe, standhafter die Russen nie als bei Zorndorf, wo obendrein der größte Teil preußischer Infanterie sich unerhört schlecht benahm. Was also gab überall den Ausschlag, was feuerte auch bei Zorndorf in mehrmahliger Krise die Reiterei und das schwache märkische Fußvolk zu beispielloser Leistung an? Friedrichs Genie, weiter nichts. Von Napoleon sagt zwar Bernhardi: „Er war nur an der Spitze von Uebermacht in seinem Element“, doch fußt diese Behauptung auf falschen, von wahrer Forschung längst zerstörten Ziffern. Nicht mal Marbots Zugeständnis stimmt, einmal bei Friedland habe Napoleon Ueberzahl gehabt. Denn hier wie bei Jena focht Korps Lannes lange gegen erdrückende Uebermacht, erst zuletzt glichen die ernstlich eingesetzten Streitkräfte sich aus, die falsche Rechnung besteht hier darin, alle französischen Massen, die zuletzt das Schlachtfeld erreichten und keinen Schuß taten, mitzurechnen. Bei Austerlitz befanden sich die Gegner in ansehnlicher Ueberzahl, obendrein betraten 10,000 Franzosen gar nicht die Feuerlinie. Bei Eylau, wo man früher schwindelhafte Ziffern bot, fochten 82,000 Verbündete gegen 54,000 Franzosen. Bei Borodino hatte Kutusow Ueberzahl an Fußvolk und Artillerie, nur Napoleons Kavallerie war stärker, was gegen verschanzte Stellung bedeutungslos schien. Wenn sie